

Meyer-Drawe, Käte

Bewegungen: Viele Gemeinsamkeiten und noch mehr Unterschiede

van Ackeren, Isabell [Hrsg.]; Bremer, Helmut [Hrsg.]; Kessl, Fabian [Hrsg.]; Koller, Hans Christoph [Hrsg.]; Pfaff, Nicole [Hrsg.]; Rotter, Caroline [Hrsg.]; Klein, Dominique [Hrsg.]; Salaschek, Ulrich [Hrsg.]: *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen; Berlin; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2020, S. 17-30. - (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE))*



Quellenangabe/ Reference:

Meyer-Drawe, Käte: *Bewegungen: Viele Gemeinsamkeiten und noch mehr Unterschiede* - In: van Ackeren, Isabell [Hrsg.]; Bremer, Helmut [Hrsg.]; Kessl, Fabian [Hrsg.]; Koller, Hans Christoph [Hrsg.]; Pfaff, Nicole [Hrsg.]; Rotter, Caroline [Hrsg.]; Klein, Dominique [Hrsg.]; Salaschek, Ulrich [Hrsg.]: *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen; Berlin; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2020, S. 17-30* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-192307 - DOI: 10.25656/01:19230

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-192307>

<https://doi.org/10.25656/01:19230>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrags identisch, vergleichbar oder kompatibel sind. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work or its contents in public and alter, transform, or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. New resulting works or contents must be distributed pursuant to this license or an identical or comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Bewegungen

Beiträge zum 26. Kongress der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Isabell van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessl,
Hans Christoph Koller, Nicolle Pfaff, Caroline Rotter,
Dominique Klein, Ulrich Salaschek (Hrsg.)

Schriften der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

DGfE Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

Isabell van Ackeren
Helmut Bremer
Fabian Kessl
Hans Christoph Koller
Nicolle Pfaff
Caroline Rotter
Dominique Klein
Ulrich Salaschek (Hrsg.)

Bewegungen

Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der
Creative Commons Lizenz Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0):
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.

Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung bei
Verwendung der gleichen CC-BY-SA 4.0-Lizenz und unter Angabe der UrheberInnen, Rechte,
Änderungen und verwendeten Lizenz.
www.budrich.de



Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit
(<https://doi.org/10.3224/84742385>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die
Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-2385-0 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1553-4 (PDF)
DOI 10.3224/84742385

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Redaktion und Satz: Fabian Auer, Wuppertal

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Inhalt

Hans-Christoph Koller

Vorwort 11

*Fabian Kessl, Nicolle Pfaff, Isabell van Ackeren, Helmut Bremer,
Hans-Christoph Koller, Carolin Rotter, Dominique Klein, Ulrich Salaschek*

Einleitung 13

Käte Meyer-Drawe

Bewegungen: Viele Gemeinsamkeiten und noch mehr Unterschiede 17

Teil I Denkbewegungen

[Koordination: Fabian Kessl]

Christiane Thompson

„Science, not silence“. Die Öffentlichkeit der Universität an ihren Grenzen 33

Barbara Rendtorff, Eva Breitenbach

Frauenbewegungen, Bildung und Erziehung – Erträge und Problematiken 45

Britta Behm, Anne Rohstock

Loyalität. Zur verdeckten Regulierung von Denk-Bewegungen in wissenschaftlichen
Feldern. Eine Sondierung am Beispiel der Geschichte westdeutscher Bildungsforscher 51

Fabian Kessl

Bewegungen an den Grenzen des Disziplinären: das Beispiel von Sozialpädagogik
und Sozialer Arbeit..... 71

*Susann Fegter, Karen Geipel, Anna Hontschik, Bettina Kleiner, Daniela Rothe,
Kim-Patrick Sabla, Maxine Saborowski*

Äußerungen von Sprecher*innen in einer Gruppendiskussion. Überlegungen
und Analysen aus unterschiedlichen diskurs- und subjektivierungstheoretischen
Perspektiven 83

Teil II Migrationsbewegungen

[Koordination: Nicolle Pfaff]

Paul Mecheril

Gibt es ein transnationales Selbstbestimmungsrecht? Bewegungsethische
Erkundungen 101

Thomas Geier

Integration ohne Ende. Kritische Stichworte zum monothematischen Habitus der
Migrationsdebatte in Deutschland..... 119

Marcus Emmerich, Ulrike Hormel, Judith Jording, Mona Massumi

Migrationsgesellschaft im Wandel – Bildungssystem im Stillstand? 135

Patricia Stošić, Benjamin Rensch

„Ja, (...) wären Sie denn nicht bereit, den Lehrerberuf aufzugeben?“
Bildungsbiographische Positionierungen muslimischer Lehramtsstudentinnen im
Spannungsfeld von Pluralismuskurs und Diskriminierung 147

Arnd-Michael Nohl

Politische Erziehung. Ein blinder Fleck der Diskussion zur politischen Bildung..... 161

Teil III Gesellschaftliche Entwicklungen und pädagogisches Tun

[Koordination: Fabian Kessl]

*Johannes Bellmann, Dirk Braun, Martina Diedrich, Katharina Maag Merki,
Marcelo Parreira do Amaral, Kate Maleike*

„Wer steuert die Bildung – Wer steuert die Schule?“
Ein öffentliches Podiumsgespräch zur Eröffnung des 26. Kongresses der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 175

Anke Wischmann, Andrea Liesner

Neu zugewanderte Jugendliche zwischen engagierter pädagogischer Hilfe,
politischen Interessen und wirtschaftlichem Kalkül 195

Alisha M.B. Heinemann

Learning from below – Wissen in Bewegung. Zu den Möglichkeiten solidarischer
Bildungsarbeit durch den 'Funds of Knowledge-Approach' 207

Sebastian Wachs, Wilfried Schubarth, Ludwig Bilz

Hate Speech als Schulproblem? Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf
ein aktuelles Phänomen 223

Teil IV Professionalisierung in der Lehrer*innenbildung

[Koordination: Carolin Rotter]

Alexander Gröschner

Praxisbezogene Lerngelegenheiten am Beispiel lernwirksamer
Unterrichtskommunikation. „Bewegungen“ in der Aus-, Fort- und Weiterbildung
von Lehrpersonen 239

Julia Košinár, Anna Laros

Orientierungsrahmen im Wandel? Berufsbiographische Verläufe zwischen Studium
und Berufseinstieg 255

<i>Matthias Proske, Petra Herzmann, Markus Hoffmann</i> Spielfilme über Lehrer/innen als Medium der kasuistischen Lehrerbildung	269
<i>Kristina Geiger, Petra Strehmel</i> Personalentwicklung in Kindertageseinrichtungen: Maßnahmen und Strategien von Trägern und Einrichtungen. Ergebnisse zweier empirischer Studien	283
<i>Christina Buschle, Tina Friederich</i> Weiterbildung als Motor für den Erhalt von Professionalität? Weiterbildungsmöglichkeiten für das Kita-Personal	297
<i>Nikolaus Meyer, Dieter Nittel, Julia Schütz</i> Was haben Erzieher*innen und Professor*innen gemeinsam? Komparative Perspektiven auf zwei stark kontrastierende pädagogische Berufsgruppen.....	309

Teil V Digitalisierung

[Koordination: Isabell van Ackeren]

<i>Manuela Pietraß</i> Bildung in Bewegung. Das neue Lernpotenzial digitaler Medien	325
<i>Mandy Schiefner-Rohs, Sandra Hofhues, Sandra Aßmann, Taiga Brahm</i> Studieren im digitalen Zeitalter. Methodologische Fragen und ein empirischer Zugriff...	337
<i>Birgit Eickelmann, Kerstin Drossel</i> Lehrer*innenbildung und Digitalisierung – Konzepte und Entwicklungsperspektiven	349
<i>Matthias Rohs, Manuela Pietraß, Bernhard Schmidt-Hertha</i> Weiterbildung und Digitalisierung. Einstellungen, Herausforderungen und Potenziale ...	363
<i>Rudolf Kammerl, Jane Müller, Claudia Lampert, Marcel Rechlitz, Katrin Potzel</i> Kommunikative Figurationen – ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften?.....	377

Teil VI Steuerung

[Koordination: Dominique Klein]

<i>Michael Schemmann</i> „Und sie bewegt sich doch“ – Neue Steuerung und Governance in der öffentlichen Weiterbildung.	391
<i>Katharina Maag Merki</i> Das Educational Governance-System im Dienste der Schulentwicklung. Oder: Wie kann Steuerung die Weiterentwicklung von Schulen unterstützen?.....	405

Sigrid Hartong, Annina Förschler

Dateninfrastrukturen als zunehmend machtvolle Komponente von Educational Governance. Eine Studie zur Implementierung und Transformation staatlicher Bildungsmonitoringsysteme in Deutschland und den USA 419

Tobias Feldhoff, Sabine Reh, Eckhard Klieme, Monika Mattes, Sebastian Wurster, Brigitte Steinert, Julia Dohrmann, Christine Schmid

Schulkulturen im Wandel – Potentiale und erste Erkenntnisse zur Untersuchung von Schulkulturen im Wandel..... 433

Felix Berth, Mariana Grgic

Wie kam die Bildung in die Krippe? Frühe Kindertagesbetreuung im Spiegel von Wissenschaften, Recht und individuellen Einstellungen in Westdeutschland seit den 1960er-Jahren 447

Teil VII Körper – Leib – Bewegung

[Koordination: Fabian Kessel & Ulrich Salaschek]

André Gogoll, Erin Gerlach

Bewegung, Sport und Lernen – zwischen pädagogischem Wunsch und empirischer Wirklichkeit..... 463

Maike Groen, Hannah Jäkel, Angela Tillmann, Ivo Züchner

E-Sport – Ambivalenzen und Herausforderungen eines globalen, jugendkulturellen Phänomens..... 477

Nino Ferrin, Benjamin Klages

Zur Kultivierung utopischer Bewegungen. Markierungen des Nicht-Verfügbaren in der Academia..... 491

Juliane Noack Napoles

Identität als Stillstand. Ein metaphernanalytischer Blick auf eine Nicht-Bewegung..... 505

Teil VIII Diversity / Inklusion

[Koordination: Nicolle Pfaff]

Barbara Asbrand, Julia Gasterstädt, Anja Hackbarth, Matthias Martens

Was bewegt Inklusion? Theoretische und empirische Analysen zu Spannungsverhältnissen einer inklusiven Schule..... 517

Nina Thieme

Zur Charakteristik der Gesellschaft, an der im Zuge von Inklusion Teilhabe ermöglicht werden soll. Vergewisserungen und Reflexionen zu möglichen Implikationen..... 529

Bernhard Rauh, Yvonne Brandl, Michael Wininger, David Zimmermann
Inklusionspädagogik – eine halbierte Bewegung? Psychoanalytische Perspektiven
auf ein erziehungs-wissenschaftliches Paradigma 541

Christian Stöger
„Aber Österreich darf nicht zurückbleiben!“ Zur Wiener Hilfsschulentwicklung
um 1900 555

*Anke Karber, Gülsen Sevdiren, Kerstin Heberle, Anne Schröter, Janieta Bartz,
Tatiana Zimenkova*
Hochschuldidaktische Betrachtungen differenzreflexiver Lehrer*innenbildung..... 567

Tanja Sturm, Benjamin Wagener, Monika Wagner-Willi
Inklusion und Exklusion im Fachunterricht. Ambivalente Relationen in Schulformen
der Sekundarstufe 1 581

Teil IX Soziale - pädagogische Bewegungen

[Koordination: Helmut Bremer & Jana Trumann]

Patrick Bühler
Böse Mütter im Summer of Love. Antipädagogik und Psychotherapie in den
Siebziger-Jahren 599

*Marcel Eulenbach, Thorsten Fuchs, Yagmur Mengilli, Andreas Walther,
Christine Wiezorek*
„Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“? – Jugendkultur, Protest, Partizipation.... 613

Sabrina Schenk, Britta Hoffarth, Ralf Mayer
Populismus, Protest – und politische Bildung. Soziale Bewegung(en) in
Spannungsfeldern von Affektivität, Rationalität und Praktiken der Kritik
im öffentlichen Raum..... 627

Aziz Choudry
Activist learning and knowledge production..... 641

Autorinnen und Autoren..... 653

Bewegungen: Viele Gemeinsamkeiten und noch mehr Unterschiede

„In geschichtlichen Dingen darf man ex post nicht klüger sein wollen, als man es damals angesichts der Möglichkeiten sein konnte.“ (Helmuth Plessner)¹

1 Viele Gemeinsamkeiten und noch mehr Unterschiede

Das Thema „Bewegungen“ bedeutet in seiner Offenheit, Unbestimmtheit und geradezu hinterhältigen Schlichtheit eine enorme Herausforderung und vielleicht auch bedrohliche Überforderung. Entscheidende Tücken verstecken sich bereits im Vorspann der Kongressankündigung. Dort lautet es:

„BEWEGUNGEN sind konstitutiv für das Pädagogische. Menschliche Entwicklungsprozesse, pädagogische Beziehungen wie pädagogische Organisationen sind nur als Veränderungen in der Zeit, als Bewegungen, denkbar. Das kommt etwa in der Rede von den Entwicklungs- oder Lernbewegungen zum Ausdruck. BEWEGUNGEN verweisen zugleich auf die Aktivitäten kollektiver Akteure, die historisch als Aufklärungsbewegungen, pädagogische oder Erziehungsbewegungen beobachtet werden können. Verhältnisse der Bildung, Erziehung und Sorge sind beständig in BEWEGUNG. Sie unterliegen gesellschaftlichen Transformationsprozessen und prägen diese mit. Pädagogisches Handeln bewegt Menschen wie Gesellschaften.“

Die hier ins Auge springende Allgemeinheit des Begriffs ist gleichermaßen verführerisch wie verfänglich. Grundsätzlich werden Bewegungen in diesem Kontext als Veränderungen in der Zeit betrachtet. Zeitliche Erfahrungen treten allerdings oft in räumlichen Bildern auf. Bewegung enthält so den *Weg*, Fortschritt den *Schritt*. Revolution, ein prominenter Bewegungsbegriff, stammt etwa aus der Astronomie und bezeichnete im 15. Jahrhundert die Umlaufbahnen der Himmelskörper, bevor er im 17. Jahrhundert auf politische Ereignisse übertragen wurde (vgl. Koselleck 2006: 161f.). Ob allerdings von Orts- oder Zeitveränderung die Rede ist, alles ist irgendwie in Bewegung: unser Leib, unsere Geschichte, unsere Gegenwart, unser

1 Deshalb halten sich die Darlegungen sehr eng an den Eröffnungsvortrag zum Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 19. März 2018.

Denken, unsere Lebensformen, Wahrnehmungsweisen und vieles mehr. Schon eine Ausnahme zu denken, ist schwierig, wenn man sich nicht sofort dem Medusenfluch des Stillstands ausliefern will. Stillstand meint oft eine Unterbrechung. Waffenstillstand bedeutet nicht das Ende des Kriegs. Trägheit, wie manche meinen, taugt auch nicht als Gegenbegriff; denn in der neuzeitlichen Physik kann auch eine Bewegung, auf die keine äußeren Kräfte einwirken, träge sein (vgl. Koch 2014). Wir neigen heute dazu, Bekundungen von Aufbruch und Erneuerung eifrig willkommen zu heißen und folgen damit dem „abendländischen Aktionskommando“ im Sinne von Thomas Mann (1998: 889).

Ausgerechnet am Abend der Bundestagswahl am 24. September 2017 beharrt jedoch die damals geschäftsführende Bundeskanzlerin, als sie nach der Zukunft befragt wird, auf ihrem Motto: „In der Ruhe liegt die Kraft“, und sie lässt eine noch problematischere Stagnationsphrase fallen: „Ich sehe nicht, was wir anders machen sollten“ (Merkel 2017). Diese Worte liegen ganz und gar nicht im Trend, so wie das „en marche“, mit dem Emmanuel Macron seinen Initialen E. M. Leben einhaucht. Der Titel des Koalitionsvertrags bezeugt dann auch die Rückkehr zum Zeitgeist. Er lautet: „Ein *neuer* Aufbruch für Europa – Eine *neue* Dynamik für Deutschland – Ein *neuer* Zusammenhalt für unser Land“. Ungeachtet der Gefahr eines blinden Aktionismus und der Kampfansage an das Bestehende, nur weil es Bestehendes ist, ist nun alles neu, dynamisch und im Aufbruch, gleichsam marschbereit, mobil (vgl. Liesner 2006). Die „Rhetorik des permanenten Neubeginns“ (Konersmann 2015: 328) repräsentiert einen schweigenden Konsens im Hinblick auf das Primat der *vita activa* gegenüber der *vita contemplativa*. Dem entspricht unser Lebensgefühl, wenn wir mit dem Smartphone in der einen Hand und dem Coffee-to-go in der anderen rastlos unterwegs sind, nicht selten allerdings auf dem Weg zum nächsten Sitzplatz. Diesseits aller Geschäftigkeit leben wir nämlich in sesshaften Gesellschaften. Wir sitzen sogar bei der Bewegung: in unseren Autos, in Bahnen, Bussen und Flugzeugen. Sitzen ist gut, Einsitzen, Nachsitzen und Sitzenbleiben nicht. Den *homo sedens* (vgl. Eickhoff 1997) umzingeln Mobilitäts- und Flexibilitätsimperative. Er praktiziert einen Aktivitätskult, in dem es nicht reicht, aktiv zu sein. Man muss *proaktiv*, darf allerdings nicht hyperaktiv sein.

Unter dem Begriff der Bewegung verschwistern sich dabei Homogenisierungssehnsüchte mit Innovationsappellen. Auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau steht der Begriff der Bewegung dabei in der Gefahr, zynisch zu schillern. Er wird gleichgültig gegenüber dem mitunter erlittenen Konkreten. Der Container symbolisiert andere Bewegungen als das Automobil. Flüchtlingsbewegungen, Protestbewegungen und die Bewegung des Uhrzeigers sind wohl kaum in einem Atemzug zu nennen. Fahrende Völker erregen Verdacht und Misstrauen. *Die freie Fahrt für freie Bürger* mutiert dagegen von einer Kampfparole des ADAC zum vielfach angestimmten Glaubensbekenntnis, das jederzeit aktiviert werden kann, wenn unserer Automobilität aus wie überzeugenden Gründen auch immer Grenzen gezogen werden sollen. Es gibt daher viele Gemeinsamkeiten und noch mehr Unterschiede, wenn von Bewegung oder Bewegungen die Rede ist.

Die grundsätzliche Zurückhaltung und Vorsicht gegenüber Bewegungsbegriffen gründen in einem „Komplexitätsverdacht“ (vgl. Vogl 2008: 109). Dass dieses Bedenken nicht an den Haaren herbeigezogen ist, belegt das beinahe 320 Seiten umfassende Programmheft dieses Kongresses. Gewiss, in manchen Ankündigungen sitzt der Begriff nicht gut und wirkt wie provisorisch übergezogen. Aber stets lässt sich eine Formulierung finden, in der das Wort „Bewegung“ seinen Ort findet. Es kann im Folgenden demnach nur um den Versuch einer vorläufigen Sichtung des Begriffsgebrauchs gehen, nicht etwa um bündige Definitionen und schon gar nicht am Beginn der Überlegungen, deren Fortgang sich nach folgenden Stichworten entfaltet: 1. Selbstbewegung, 2. Bewegungen und 3. rasante Bewegungen. Manches mag

fehlen. Anderes wird abenteuerlich anmuten, einiges weit hergeholt, aber nichts wird willkürlich oder um der bloßen Unterhaltung willen gesagt. Es geht auch nicht darum zu überzeugen, sondern darum, den Diskurs in Bewegung zu halten oder zu bringen.

2 Selbstbewegung

Ralf Konersmann (2015: 12) hat gezeigt, dass in unserer Zeit ein „Kulturprimat der Unruhe“ herrscht, eine stille Macht, die uns unbemerkt lenkt. Wie „Unruhe“ ist auch „Bewegung“ ummantelt von einer Fraglosigkeit der Normalität. Der Begriff fungiert als unbestrittener Sympathieträger. Obgleich ihm mit dem Kongress eine intensive Aufmerksamkeit geschenkt wurde, spiegelt sich seine theoretische Unauffälligkeit in erziehungswissenschaftlichen Nachschlagewerken wider, in denen er nur sehr selten den Status eines Lemmas erreicht. D.h. aber nicht, dass Bewegungsvorstellungen in der Disziplin auf den Kontext des Sportunterrichts und anthropologische Analysen der Leiblichkeit beschränkt sind, wie später noch deutlich werden wird.

Auf einen ersten flüchtigen Blick ist der Begriff der Bewegung außer im sportlichen Kontext vor allem in der Physik beheimatet. In der Antike faszinierten insbesondere die Bewegungen der Himmelskörper. Sie wurden als kreisförmig wahrgenommen. Der Kreis war dementsprechend die ideale Gestalt. Noch in unserer Zeit profitiert der kybernetische Regelkreis von diesem Ansehen. Die Beobachtung kreisförmiger Umlaufbahnen konnte sich dennoch nicht durchsetzen, und mit der Korrektur entstand unser heliozentrisches Weltbild, dem ganz andere Bewegungsmuster zugrunde liegen. Galilei, dem die Worte „Und sie bewegt sich doch“ als trotzigste Standfestigkeit gegenüber der Inquisition in den Mund gelegt wurden, fungierte in vielen Geschichten als Märtyrer wissenschaftlichen Fortschritts. Diese Erzählungen dienten auch dazu, der Bewegung als solcher Glanz zu verleihen und dem Stillstand zu misstrauen. Hinter den schlichten Worten von Stillstand und Bewegung verbirgt sich eine Kontroverse zwischen der kirchlichen Autorität, die es zu bewahren gilt, und der Erneuerung des Wissens, die in die Hände von Naturwissenschaftlern gelegt wird. Als Historiker aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Akten zum Galilei-Prozess zu untersuchen begannen, mussten sie schnell feststellen, dass dieser Satz „Und sie bewegt sich doch“ so nie gefallen sein konnte. Mehr noch: In den Dokumenten zeigte sich die Kurie den Erkenntnissen des Astronomen gegenüber deutlich aufgeschlossener, als man angenommen hatte.

In seinen *Discorsi* jedenfalls blickt Galilei auf die Philosophie und hält fest: „Nichts ist älter in der Natur als die *Bewegung*, und über dieselbe gibt es weder wenig noch geringe Schriften der Philosophen“ (zit. nach Gebauer 1997: 501). Das stimmt, und es ist ausgeschlossen, eine zufriedenstellende philosophische Rückschau zu unternehmen. Ganz allgemein ist jede Art der Veränderung angesprochen. Der Frage nach dem Wesen der Bewegung wird auf vielfältige Weise nachgegangen. Aber es gibt auch die Überzeugung, dass es Bewegung nicht gibt, was mit den Zenonischen Paradoxien in das kulturelle Gedächtnis eingegangen ist. Die Provokation bestand darin, Bewegungen so weit zu zerstückeln, dass nur noch übrigblieb, die kleinsten Einheiten als unbewegt zu betrachten.

Platon zweifelte nicht an der Existenz von Bewegung. Er betont: „Das Gute also ist Bewegung für Seele und Leib, und umgekehrt das Gegenteil davon“ (Theaitetos 153c). Dabei dachte er an die Bedeutung der Leibesübungen und an das Lernen als Bewegung der Seele.

Er unterschied zwischen der Bewegung einer Kreisscheibe, einer gleitenden, einer fortschreitenden Bewegung, Wachstum, Abnahme, qualitative Veränderung, Vernichtung und Entstehen. Dann erwähnt er noch zwei weitere besondere Bewegungen. Die neunte Bewegungsform meint jene, die nur durch etwas anderes bewegt wird. Die zehnte aber ist die wichtigste Bewegung, nämlich die Selbstbewegung. Kleinias fasst zusammen: „Unendlich weit, so müssen wir doch wohl behaupten, ragt die Bewegung hervor, die sich selbst bewegen kann, während die andern ihr sämtlich nachstehen“ (Nomoi 894d). Deswegen ist die zehnte Art auch eigentlich die erste. Selbstbewegung kommt aber nur dem Lebendigen, Beseelten zu. Das sich selbst Bewegende ist Quelle und Anfang aller Bewegung, „weil es nie sich selbst verläßt“ (Phaidros 245c). Das sich selbst Bewegende entsteht und vergeht nicht. Die göttliche Selbstbewegung ist daher die Bewegung schlechthin.

Von heute aus gesehen ist es bemerkenswert, dass im Hinblick auf die menschliche Sehnsucht nach Gottähnlichkeit bereits hier ein Fahrzeug im Spiel ist: der Seelenwagen, ein Bild, mit dem Platon die humane Seele auf dem Wege zu ihrer Unsterblichkeit veranschaulicht. Dieses gefiederte Gespann ist beim Menschen im Unterschied zum göttlichen durch Antagonismen belastet; denn widerspenstige Rosse treiben es in verschiedene Richtungen. Die befiederte Seele kann in den Himmel gelangen, verliert sie aber ihre Flügel, nimmt sie als unbefiederte einen „erdigen Leib“ an. Die Vergöttlichung der Selbstbewegung hinterlässt ihre Spuren in unserer westlichen Geschichte.

Dem platonischen Gleichnis von dem Sonnenwagen entsprachen der alttestamentliche Mythos des Propheten Ezechiel und die Himmelfahrt des Elias, die im Buch der Könige geschildert wird. Dort heißt es:

„Und als sie [scil. Elias und sein Nachfolger Elisa] miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander. Und Elia fuhr im Wetter gen Himmel“ (Die Bibel: Das zweite Buch der Könige, 2; 11).

Es ist nicht das einzige Himmelsgefährt im Alten Testament. Wirkmächtig wurde vor allem die Vision des Propheten Hesekiel (Die Bibel: Der Prophet Hesekiel 1; 4-28 und 10, 1-20). Gott erscheint auf einem schwer zu veranschaulichenden vierrädrigen Fahrzeug, „das von menschlich-tierischen Engelmischwesen geleitet war und sich ohne Zugtiere und ohne Steuerung von selbst in jede Richtung bewegen konnte, [...]“ (Berns 1996: 27). Selbst- und Allbewegung stehen für eine divine Mobilität, mit welcher der Mensch liebäugelte.

In der Renaissance überschlugen sich die Versuche, zugtierlose Himmelswagen in fantasievollen Allegorien darzustellen und an ihrer technischen Realisierung zu arbeiten, wie unzählige zeitgenössische Holzschnitte belegen. Noch Comenius arbeitet unermüdlich an seinem *automaton vere automaton*, seinem *perpetuum mobile*, das sein Mosesstab sein sollte, das göttliche Zeichen dafür, dass er der neue Elias sei (vgl. Schaller 1997: 42ff.). Die göttliche Selbstbewegung gab technologischen Fantasien eine bis heute maßgebende Façon. Noch unsere Automobile verleihen Menschen den göttlichen Glanz des unbewegten Bewegers oder der „selbstbestimmten Bewegung schlechthin“ (Berns 2001: 13). Beweglichkeit erscheint als Mittel der Allgegenwart und damit als Zeichen von Herrschaft. Die Himmelswagen der Renaissance kannten noch keinen Geschwindigkeitsrausch. Ihr Privileg war neben der Selbstbewegung die Allbeweglichkeit. Bei uns dominiert dagegen die Geschwindigkeit auf Kosten der Allbeweglichkeit, die in einer einseitigen Autobahnung verschwindet, in der eine selbstbestimmte Richtungswahl ausgeschlossen ist (vgl. ders. 1996: 77).

Nicht nur als göttliche Mobilität besitzt die Selbstbewegung ein Privileg. Sie war lange Zeit gleichbedeutend mit Leben und vom Artifizialen sowie Mechanischen unterschieden.

Längst haben sich derzeit diese Differenzen unter dem Einfluss der Lebenswissenschaften verschliffen. Der als hirntot Diagnostizierte bewegt sich selbst und soll doch nicht lebendig sein.

„Die Lebenswissenschaften stellen eine Forschungsrichtung dar, die die Vorstellung vom Menschen als einem durch genetische, biologische und biotechnologische Hilfsmittel und ‚up-grades‘ verbesserten Wesen erzeugt“ (Knorr Cetina 2009: 63).

Produkte der Pharmaindustrie, der Prothesentechnik, von Bio- und Nanotechnologien und Implantate ermöglichen die schrittweise Umgestaltung des Humanen ins Transhumane. Enhancement erscheint als lang ersehnte Verwirklichung des „Neuen Menschen“. Die Grenze zwischen Mensch und Maschine verliert an Relevanz. Direkte Verbindungen von Denken und digitaler Intelligenz könnten zu erheblichen Beschleunigungen führen, die den Umweg über Erfahrungen vermeiden. Der Erzfeind der Bewegung, der Tod, verliert in transhumanistischen Visionen von technisch ermöglichter Unendlichkeit seinen Schrecken (vgl. Dickel 2016).

Automation und Autonomie, deren modernes Verständnis gleichzeitig entstand, stehen im Licht des kybernetischen Stils nicht in einem agonalen Verhältnis zueinander. Sie sind zwei Seiten einer Medaille. Prototyp des derzeitigen Automaten ist ein autopoietisches System, Doppelgänger des kybernetischen Regelkreises, der unter dem Zepter der Information auf der Basis von Rückkopplungseffekten selbstreferentiell funktioniert. Selbsterstellung ist die neue Version der Selbstbewegung. Dabei werden Prozesse der Selbststeuerung und -kontrolle in der kindlichen Entwicklung bereits früh eingeübt und als soziale Praxis normalisiert. So ist „selbstgesteuertes Lernen“ heute erziehungswissenschaftlicher Standard. Es basiert auf Selbstbeobachtung, Zielorientierung und Strategien, welche der kontinuierlichen Selbstüberwachung bedürfen und der abschließenden Bewertung der Effizienz ausgesetzt sind. Mit Praktiken freiwilliger Selbstkontrolle organisiert sich ein Selbstverständnis, durch das sich die Agenten innerhalb einer Wissensgesellschaft als selbstorganisierte Informationssysteme betrachten und behandeln. Kontrolle wird zu einem positiven Konzept, in dem sich Sicherheit und Effizienz verschwistern. Es bleibt kein Raum für eine Selbstdeutung im Sinne fragiler Subjektivität. Selbst Therapien oder pharmazeutische Produkte dienen vor allem der Funktionsfähigkeit und Beseitigung der Störanfälligkeit von Agenten des Systems. Aber auch die traditionsreiche Selbstauflegung des Menschen als Stifterfigur autonomer Subjektivität, diesem Herzstück der Moderne, bleibt ohne Resonanz. Das Selbst erzeugt sich in wandelgetriebenen Prozeduren des Selbstmanagements, der Selbstorganisation, der Selbstbeobachtung.

3 Bewegungen

Begriffe organisieren Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen. Sie verursachen Konzentrationen, aber auch Ablenkungen. Sie treffen den Zeitgeist, oder verfehlen bzw. ignorieren ihn. Sie prägen und fördern Selbstbilder, so auch die Selbstbeschreibung von Menschen als aktive und freie Bürgerinnen und Bürger, die ihre Lebensrisiken selbst in die Hand nehmen können und wollen. Die Wertschätzung der Bewegung ist alt und geht auf die Bewunderung der Himmelskörper zurück. Platon verband die Ruhe mit Fäulnis und Zerstörung. Sie galt ihm als Gegenteil der Erhaltung (vgl. Theaitetos 153c). Bewegungsbegriffe, die nach Koselleck im 18. Jahrhundert aufkommen, „stellen sprachliche Gemeinsamkeiten durch alle politischen Lager her, worüber auch im Einzelnen gestritten wird“ (Koselleck 1979: 328 und 339ff.). Zwar hat es die Worte Fortschritt, Entwicklung, Emanzipation und andere schon vorher gegeben. Sie werden jedoch nun mit einer beispiellosen Dynamik aufgeladen. In ihrem Gefolge finden wir Neologismen, die uns heute sehr vertraut sind: Republikanismus, Patriotismus, Liberalismus, Konservatismus, Nationalismus, aber auch Faschismus und Nationalsozialismus. Diese Bewegungen repräsentieren keinen Erfahrungsgehalt, sondern eher eine psychische Disposition, eher ein Programm als eine Aktion. Die Erfahrungsarmut ist jedoch zugleich ein Reichtum, nämlich an Erwartungen und Aussichten. Bewegungsbegriffe „kompensieren [...] ein Defizit an Erfahrung durch einen Zukunftsentwurf, der erst einzulösen sein wird“ (ebd.: 82). Es fiel nicht schwer, die Aktualität dieses Umstands mit Bewegungen der heutigen Zeit zu bezeugen.

Das Wort Bewegung „wird seit dem 17. Jh. umgangssprachlich benutzt zur Beschreibung spontan entstehender, schwach koordinierter Handlungen in einer vorrevolutionären Situation“ (Frese 1971: Sp. 880). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet man in politischen Schriften den Gegensatz von Bewegung und Reaktion, wobei unter Bewegung vor allem emanzipatorische Bewegungen verstanden wurden. Seit der Französischen Revolution wurde Bewegung auf politisch-soziale Ereignisse angewandt. Nach 1815 standen sich Bewegungspartei und die Partei der „Beharrung“ oder der Reaktion gegenüber (vgl. Conze 2004: 229). Den Begriff Revolution wollte man auch deshalb vermeiden, weil er in Deutschland unter den Gebildeten aufgrund der gewaltförmigen Folgen der Französischen Revolution heftig kritisiert wurde. Nach der Revolution von 1848/49 war es üblich geworden, von der Arbeiterbewegung zu sprechen.

In der weiteren Entwicklung werden Bewegung und Fortschritt oft als Synonyme behandelt. Kennzeichnend bleibt für die verschiedensten politischen, sozialen und religiösen Reformbewegungen, dass sie schwach organisiert sind. Die herrschende Bedeutung bezog sich auf den

„lockeren Zusammenhang unter freiheitlich-demokratischen Bestrebungen und Handlungen von Einzelnen, Gruppen, Organisationen und Parteien, der zwar von den Beteiligten als Einheit erfahren wird, aber organisatorisch subjektlos blieb“ (Frese 1971: Sp. 880).

Bestimmte Arbeiter- und Frauenbewegungen sind auf emanzipatorische Ziele wie Selbstbestimmung und Chancengerechtigkeit gerichtet. Dies ändert sich gänzlich durch die faschistische Bestimmung der Nationalsozialisten, die auch auf Bewegung setzten. Emanzipatorische Inhalte fallen ebenso weg wie die Reaktion als Gegenbewegung, die nun unter Strafe gestellt und nicht mehr zur Gesamtdynamik gezählt wird. Die schwache Koordinierung weicht der straffen Organisation, die „von der Wiege bis zum Grabe“ militärisch überformt wurde (vgl. Haring 2016: 11). Von Volksbewegung ist die Rede, die durch den geteilten Antisemitismus

mobilisiert wurde. Volkswagen und Autobahn fungieren als mobilitätspolitische Symbole der totalen Mobilmachung. Victor Klemperer notiert in seinem Notizbuch zur *Lingua Tertii Imperii*, zur Sprache des Dritten Reichs:

„So sehr ist Bewegung das Wesen des Nazismus, daß er sich selber geradezu als ‚die Bewegung‘ bezeichnet, und seine Geburts-Stadt München als die ‚Hauptstadt der Bewegung‘, und daß er, der sonst für alles ihm Wichtige nach tönenden, nach gesteigerten Worten sucht, das Wort Bewegung in all seiner Schlichtheit beläßt“ (Klemperer 1996: 239).

Bevor der Begriff der Bewegung damit vollends seine Unschuld verlor, legten sich dunkle Schatten auf ihn. Um die Jahrhundertwende setzten sich wirkungsvolle Bewegungen in Gang, in denen Fortschrittsszweifel, Wissenschaftspessimismus und Kritik an den Folgen der Industrialisierung ihren Ausdruck fanden. Nervosität macht sich breit. Die disziplinäre Führungsrolle wird nun nicht mehr von der Physik wahrgenommen, sondern von der Biologie. Im kulturkritischen Klima der Zeit bleibt dieser Wechsel zunächst unbemerkt. „Leben“ avanciert zum Leitbegriff und verdrängt das Lob des Fortschritts zugunsten eugenischer Gattungsplanungen. Das Kind wird daher zum Sinnbild der Suche nach dem Verlorenen, das nicht länger in der Zukunft vermutet wird, sondern in einem dichten Wurzelgrund, dem kein Begriffsvermögen gewachsen ist. Das Kind wird zum idealen Menschen, zur Utopie des „Neuen Menschen“ (vgl. Grabau 2013: 167ff.). Die Anstrengung des Begriffs ist nicht länger Fanal des Aufbruchs in eine mündige Gesellschaft. Sie bedeutet Zerstörung ganzheitlicher Ursprünglichkeit. Trieb steht gegen Bewusstsein. Ungebändigte Natur bedroht historisch errungene Freiheit. Leben verbindet das Dunkle, Unmittelbare, Echte mit der überlieferten Ehrfurcht vor der Naturwissenschaft zu einer politisch brisanten Weltanschauung. Lebensformen, die in der Natur ihre Vorbilder finden wie in Ernst Haeckels Radiolarien, garantieren Ordnungen und schützen vor der Anarchie.

Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts wird folgerichtig zum Feind aller ursprünglichen Lebensformen. Der Liberalismus des 19. Jahrhunderts gilt als Bedrohung von Form und Gestalt. Das Kritische der Moderne wird zur jüdischen Destruktion. Adolf Bartels, ein wichtiger Wortführer, konstatiert:

„Die alten Lebensformen werden von der Aufklärung, dem aufgeklärten Despotismus, Bureaukratismus, Philistertum, Spekulantentum, Judentum, vernichtet, und die produktiven nationalen Kräfte werden gleichzeitig lahmgelegt, da der Verstand sich schöpferisch geberdet und überall ‚Einrichtungen‘ schafft, die höchstens als Surrogate wirklicher Lebensformen gelten können, wodurch dann zuletzt eine nationale ‚Dekadenz‘ entsteht – [...]“ (Bartels 1909: 135).

Herman Nohl prägte den Begriff „Die pädagogische Bewegung“ und ordnete sie der „Deutschen Bewegung“ zu, die er folgendermaßen charakterisierte:

„Im Gegensatz gegen die Aufklärung und eine bloße Wissenskultur mit ihrem Individualismus, ihrer Veräußerlichung jedes menschlichen Gehaltes zu Nutzen und Leistung, ihrer Trennung aller Einheiten des Lebens sucht diese Bewegung die neue Einheit eines höheren geistigen Lebens, die schließlich in einem neuen Verhältnis zum metaphysischen Grunde unseres Daseins wurzelt und aus dieser letzten Einheit alle jene Trennungen aufhebt und die toten Formen der Kultur wieder belebt und von innen neu gestaltet“ (Nohl 1961: 12).

Wenn auch begrifflich keine Einheit zu fassen war, so betonte Nohl die einigende Kraft des Lebensstils, insbesondere der Jugend: „eine neue Kultur des Wanderns als einer freien geistigen Betätigung, ein neues Verhältnis zu einfacher Musik und Tanz, neue Verkehrsformen der Geschlechter“ (ders. 1949: 23). Dieser Stil vereinte Reformbewegungen unterschiedlicher Art, etwa Jugend-, Kunsterziehungs- und Landerziehungsheimbewegung. Ein „neuer Wille zum Volk“ wurde beschworen und der neue Lebensstil durch einen neuen Lebensstypus ergänzt (ders. 1961: 15). Dieser Lebensstypus ordnet jede Individualität der Form unter und bewertet „die Unterordnung in die Tradition höher [...] als die freie individuelle Beweglichkeit und Schaffenskraft“ (Nohl zit. nach Klafki/Brockmann 2002: 222). Erziehung zur Führung und „Entwicklung kriegerischer Qualitäten“ ergänzen die Geheimnisse des Typus. Es ging nach Nohl (1961: 15) zunächst um das Öffnen „des engen Lebensraumes der bürgerlichen Welt in eine neue metaphysische Unendlichkeit“. Alles drehte sich um den „Neuen Menschen“, um die Herausbildung eines „neuen Menschentypus“ (vgl. Bollnow 1934: 3). Der verpönte Individualismus wurde durch eine Typenlehre ersetzt, die eine prinzipielle Umwandlung des Menschen beabsichtigte. Otto Friedrich Bollnow hebt 1934 hervor:

„Es handelt sich um einen grundsätzlichen Bruch mit derjenigen großen einheitlichen Bewegung, die innerhalb unserer deutschen Bildungstradition in der Dichtung als Klassik, in der Philosophie als Idealismus und in der Pädagogik als Neuhumanismus bezeichnet wird“ (ebd.: 6).

Solange man sich noch am Begriff der Bildung orientiere, bemühe man sich ganz umsonst um ein neues Menschenbild. Kein Weg führe vom Ideal des Gebildeten zur „*Durchformung wirklich des ganzen Volkes*“ (ebd.: 23). Diese ganze Bewegung werde in der Gegenwart in Frage gestellt.

In seiner berühmten und berüchtigten Vorlesung im Wintersemester 1933/34 geht es Nohl nicht länger um eine neue metaphysische Unendlichkeit, sondern um die Not eines Volks ohne Raum, um, wie es dort lautet,

„eine Rassenpolitik mit der Front gegen den Osten, die das weitere Einströmen nicht bloß der jüdischen, sondern auch der slawischen Volkselemente, die den Prozess der deutschen Rassenbildung stören und die Festigkeit unserer Nationalität lockern, verhindert“ (zit. nach Klafki/Brockmann 2002: 199).

Auch Eduard Spranger lässt sich vom nationalsozialistischen Aufbruch vereinnahmen. Leben, höhere Geistigkeit, Rasse, Volk und Heimat finden zusammen in einer Bewegung, welche die Weimarer Demokratie als „lange[] Erschöpfungsperiode, die nach dem Kriege gefolgt war“, diskriminiert (zit. nach Witte 2006: 483). Spranger geht es, wie er formuliert, „um den *positiven* Kern der nationalsozialistischen Bewegung [...], mag er heute für manche durch die bloß negative Seite eines übersteigerten Antisemitismus verdeckt werden“ (ebd.). Positiv sei auch die „Gemeinsamkeit des Blutes“, die „bewußte Pflege der Volksgesundheit und die Eugenik“, die bodenständige Heimattreue und anderes mehr zu bewerten. Mündigkeit wird dem Dienst geopfert, der Einzelne einer höheren Ordnung. Es lohnte sich, diesem Bewegungsbegriff genauer nachzugehen, als es in diesem Zusammenhang möglich ist. Eine Anspielung auf Aktuelles soll jedoch nicht unterschlagen werden: Alexander Gauland bezeichnet die AfD als „Partei der Bewegung auf der Straße“. In seiner Schlichtheit ist der Begriff Bewegung extrem korrupt. Es fällt nicht leicht, sich von dieser Vergiftung des Begriffs zu erholen. Dennoch soll ein letzter Schritt den rasanten Bewegungen in Zeiten des Internets gelten.

4 Rasante Bewegungen

Nachdem sein Ahne vor allem für die Optimierung militärischer Datenflüsse zuständig war, schien sich das Internet zum Inbegriff von Demokratisierungsvollzügen zu mausern, indem es gleichberechtigte Zugangsbedingungen und Teilnahmemöglichkeiten erleichterte. Die Magna Charta zum Thema „Cyberspace und der amerikanische Traum“ von 1994 schwärmte von der weltumspannenden Kommunikation und Wissensvermittlung. Die Freiheit von Gemeinschaften und Individuen schien grenzenlos, die Teilhabe am Wissen nicht hierarchisch geordnet zu sein. Die Magna Charta lehnte deshalb das Bild der Datenautobahn ab, weil es den Eindruck vermittelte, dass Informationen wie Verkehrsströme geregelt und durch bürokratische Interventionen gegängelt würden und damit die individuelle Freiheit beeinträchtigen (vgl. Bredekamp 1997: 326ff.). Überdies wird in dem Manifest der Sturz der Materie zugunsten des Geistes gefeiert (vgl. ebd.: 330). Erst in unserer Zeit wird das Ausmaß dieser Fehleinschätzung deutlich. Die enormen Mengen von Speicherplatz beanspruchen außerordentliche Vorräte an umweltbelastender Energie. Zudem wurde im Dezember 2017 in Amerika die Netzneutralität aufgehoben. Demokratisierungsbemühungen können dadurch ebenso gefährdet werden wie durch die Kapitalisierung der Daten.

Die Beteiligung an den rasanten Bewegungen in sozialen Netzwerken hat Folgekosten. Um im Spiel zu bleiben, muss man sich preisgeben. Immer wieder stoßen wir bei der Diskussion der Digitalisierung unserer Lebenswelt auf Unentschiedenheiten. Auf der einen Seite wachsen unsere Interaktionsmöglichkeiten, auf der anderen Seite schrumpft unsere Privatsphäre. Es entsteht das sogenannte *privacy paradox*. Die Teilhabe am sozialen Netzwerk ist kaum noch zu vermeiden, wenn man nicht die soziale Isolation riskieren will. Man nimmt in Kauf, dass man sich den Bedingungen von Unternehmen beugt, die mit privaten Daten Geschäfte machen. Man macht sich verdächtig, wenn man in sozialen Netzwerken fehlt. Man verschwindet buchstäblich aus dem sozialen Miteinander. Die Nutzer entpuppen sich als „Komplizen des Erkennungsdienstes“ (vgl. Bernard 2017). Digitale Selbstvermessungen, Einfädelungen in das Netz der intelligenten Dinge führen zu wachsenden Datenschatten. Die Selbstverwanzung der Betroffenen nimmt zu, ohne dass sich ein besonderer Protest dagegen erhebt.

Schwarzweißmalerei hilft jedoch nicht weiter. Es bietet sich an, die Extreme der Pathologisierung des Medienkonsums als Selbst- und Weltverlust und seiner Verherrlichung als radikal freie Öffentlichkeit zu vermeiden. Nicht die Wirklichkeit verschwindet, von der noch die virtuelle Welt und die *augmented reality* profitieren, sondern unsere Beziehung zu ihr ändert sich, d.h. unsere Empfänglichkeit für das, was uns angeht, ohne dass es für uns schon durch Interventionen von anderen zugerichtet wäre, nimmt ab. Diese Indifferenz ist ein Problem, das unsere Welt als Lebenswelt aufs Spiel setzt.

Dass Medien unsere Lebenswelt verändern, ist keine neue Erscheinung. Die Druckerpresse mit beweglichen Lettern veränderte die Öffentlichkeit in eindrucksvoller Weise. Die gerade ausgiebig gefeierte Reformation ist ein überzeugender Beleg dafür. Flugblätter stacheln Kritik an und ermöglichen die Teilhabe am Geschehen andernorts. Gleichzeitig boten sie Flächen für Hohn, Spott und Demütigung. Der Brief erleichtert die Verständigung, gibt aber auch Gelegenheit zu erpresserischen Schreiben. Das Fernrohr ebnet nicht nur dem Astronomen, sondern auch dem Voyeur den Weg. Mit dem Schiff kommt der Schiffbruch, mit der Eisenbahn die Entgleisung. Nichts spricht dagegen, einer Geschichte des Fortschritts eine des

Unfalls beiseite zu stellen. Diese Mehrdeutigkeit gilt es auch für Erfahrungs- und Wahrnehmungsweisen im Internet zu berücksichtigen. Bedenken sind in dieser Perspektive dann angebracht, wenn ein Gesichtspunkt andere überstrahlt und damit unsichtbar macht.

„Es gehört zu den Paradoxien der digitalen Kultur, dass in einer Zeit der umfassenden Fremdsteuerung persönlicher Daten die Rhetorik der Selbststeuerung Ihre größten Erfolge feiert“ (Bernard 2017: 188). Es normalisiert sich die Vorstellung, dass wir unabhängig von der Fürsorge anderer unser Leben im Eiltempo selbstorganisiert führen können. Wir leben in smarten Umgebungen, in denen uns die Dinge warnen, mahnen und Befehle erteilen. Das Fitnessarmband kontrolliert unsere Biodaten und konfrontiert uns mit Risiken. Unser Auto drangsaliert uns mit unangenehmen Geräuschen, wenn wir uns etwa nicht anschnallen oder eine Tür nicht korrekt geschlossen wurde. Die intelligenten Systeme rücken der Fehlbarkeit des Menschen auf den Leib. Selbstständigkeit in der Lebensführung scheint heute das höchste Ziel zu sein. Manchmal hat man den Eindruck, dass sich unsere Gesellschaft lieber Maschinen leistet als anteilnehmende Menschen. Altersgerechte Assistenzsysteme heißt das Zauberwort. Diese Systeme zielen auf Probleme alternder Gesellschaften und darauf, dass Betreuungsbedürftige aufgrund der prompten und effizienten Hilfe des Internets der Dinge weiterhin selbstständig leben könnten. Geselligkeit können sie allerdings nicht bescheren.

Wie das Auto in räumlicher Hinsicht hat das mobile Telefon unsere Lebenswelt in zeitlicher Perspektive radikal verändert. Wir leben „schlaflos im Spätkapitalismus“ (Crary 2014). Während das Auto insbesondere unseren Lebensraum massiv verändert hat, formt das Smartphone unser Zeitempfinden. Mobiltelefone machen uns zu jemandem, der prinzipiell unbegrenzt erreichbar ist. Dadurch werden Menschen mit ihrem Bedürfnis nach Schlaf zu Engstellen und Störfällen moderner Systemanforderungen. Medikamente unterstützen sie dabei, wie Maschinen funktionieren zu können. Man gewöhnt sich an eine „Zeit ohne Warten“ (ebd.: 103). Die Welt droht dabei, ihr soziales Gesicht zu verlieren. Steigerungsdynamiken riskieren solidarisches und loyales Verhalten (vgl. ebd.: 43). Intensiver Technikkonsum geht dabei mit beständigem Selbstmanagement einher; denn die kontinuierlich wachsenden technischen Möglichkeiten erfordern eine fortwährende Einarbeitung, ein „lebenslanges Lernen“.

Insbesondere das Internet hat den mitmenschlichen Begegnungen neue Formen gegeben, die hier auch nicht annähernd alle beachtet werden können. Nicht selten entsteht der falsche Eindruck, als handele es sich bei dem Stichwort „Digitalisierung“ um ein einheitliches Phänomen. Dabei verbergen sich hinter dieser Vokabel sehr unterschiedliche Probleme politischer, ökonomischer, sozialer und auch pädagogischer Natur. Gemeint sind nicht nur Veränderungen in unseren Kommunikationen und Interaktionen, sondern es sind zudem Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt, im Bankwesen, aber auch insgesamt unsere politische Existenz angesprochen. Nicht nur in Amerika machen netzbasierte Wahlkampfstrategien auf sich aufmerksam. Wahlentscheidungen rücken in die Nähe von Kaufentscheidungen, wodurch Grundordnungen demokratischen Handelns aufs Spiel gesetzt werden.

Weil es in pädagogischer Hinsicht besonders bedrückend ist, soll das Augenmerk auf das Mobbing im Netz gerichtet werden. Nutzerinnen und Nutzer erleben sich im Netz als omnipotent. Die Distanz von Bedürfnis und Erfüllung geht gegen 0. Die eigene „Wunschökonomie“ droht dabei, über Konventionen des respektvollen Miteinanderumgehens hinwegzugehen. Darunter leiden Sensibilität und Affizierbarkeit, die wiederum unsere Beziehung zu uns selbst, den anderen und der Welt gestalten. Demütigungen waren schon immer auf Publikum angewiesen. Der Angriff galt der Selbstachtung des Opfers und der Steigerung der Macht dessen, von dem die Beschämung ausgeht. Die Macht wird durch Ausschluss aus einer Gemeinschaft realisiert. Während in früheren Zeiten die Demütigungen innerhalb der Familie hierarchisch an Kindern und Bediensteten vollstreckt wurde, ist sie heute oft auf die Peers

übergegangen. Die Familiengröße ist geschrumpft. Als Privatraum fehlt ihr das Publikum. Kinder verbringen heute viel Zeit mit elektronischer Kommunikation im Kreise der Gleichaltrigen. Diese sind im Hinblick auf die Selbstachtung deshalb besonders relevant (vgl. Frevert 2017: 135). Mobile „elektronische Beichtstühle“ (vgl. Bauman 2014: 45) und der ‚technische Pranger‘ finden im Fernsehen ihre Vorbilder und werden normalisiert. Bloßstellungen erobern ihr Publikum. Herabwürdigungen und Beschämungen werden als Unterhaltung salonfähig. Die Tiefe dieser Verletzungen bleibt unsichtbar. Die Freude am Kummer anderer ist spannend oder cool (vgl. Holert 2004: 42ff.) und markiert das Selbst als Produktivkraft. „Im Zentrum steht [...] die Demütigung als Demütigung, der Spaß an der Erniedrigung, Beschämung als Selbstzweck“ (Frevert 2017: 141). Einerseits handelt es sich hier um ein Zeichen für soziale Desintegration. Andererseits bleibt der Erfolg von der Beglaubigung durch andere abhängig. Noch der Trost des Vergessens ist wirkungslos; denn das Netz vergisst nichts. Beschleunigung und Erhalt gehören derart zusammen. Die Kontaktaufnahme im sozialen Netz zeugt von einem Schwund an sozialer Toleranz und hohem Selektionsdruck. Ein Bild vom anderen ist schnell gemacht, und für den ersten Eindruck gibt es keine zweite Gelegenheit. Die Geschwindigkeit der Begegnung ist rasant. Nuancen und Grade der Zu- und Abgeneigtheit behindern den schnellen Kontakt. Sie folgen nicht dem Imperativ des „sofort“. Der eigene Leib fällt als Lieferant situativer Appelle aus. Mein Angstschweiß, meine Nervosität und mein Geruch vor dem Schirm bleiben folgenlos. Das kann man als Ungebundenheit feiern, indem man die eigene Sichtbarkeit nach Belieben manipuliert. Man kann das aber auch als Problem ins Auge fassen, weil sich das digitale Selbst an seine Echokammern gewöhnt und sich nicht mehr vom anderen befremden und an ihm seine Grenzen finden lässt. Der virtuelle Raum bleibt grundsätzlich unbewohnbar für leibliche Wesen (vgl. Maresch 2004: 284), selbst wenn diese zahlreiche Spuren in ihm hinterlassen haben. Menschen bleiben verwurzelt in ihrer konkreten Lebenswelt, allerdings nur so lange, wie unsere heutige Auffassung vom menschlichen Leben gilt. Doch die ist selbst in Bewegung.

Die Schonungslosigkeit der beschleunigten Internetkommunikation droht, in unseren alltäglichen Umgang miteinander einzusickern. Vieles wird als rabiat und roh erlebt. Antworten fallen lakonisch aus. Auch nimmt die Bedeutung eines differenzierten Mienenspiels zugunsten des knappen Zurufs ab. Eine Gefälligkeit wird etwa quittiert mit „gerne“, und in dem heute unvermeidlichen „alles gut“ offenbart sich eher eine Erledigungsgeste als ein Trost. Akronyme wimmeln nicht nur in Fachdiskursen. Sie kürzen ab und sie regeln Zugehörigkeiten. Ein interessantes Kürzel ist derzeit „EVA“, also das eigenverantwortliche Arbeiten, mit dem das Problem verschleiert wird, dass ausgefallener Unterricht nicht vertreten werden kann, aber für die offizielle Statistik auch nicht ausfallen soll. Amüsant an diesem Kürzel EVA ist, dass es als Euphemismus an die Schlüsselverfehlung in unserer abendländischen Geschichte erinnert.

In den vielen Mobilitäts-, Änderungs- und Fortschrittsprozessen verbergen sich allerdings trotz aller Transformations- und Flexibilitätsappelle Signaturen der Vormoderne, die uns zur Gefahr werden können: Mit der Omnipotenz der Superintelligenzen etwa wiederholen sich Allmachtsstrukturen, denen wir nicht gewachsen sind, deren unsere Vernunft nicht habhaft werden kann. Schon heute generieren digitale Systeme von Hyperintelligenzen Möglichkeiten, deren Algorithmen selbst Fachleuten unzugänglich sind. Wir geben uns überdies den manipulativen Operationen einer intelligenten Dingwelt hin. Wir setzen uns zudem neuen Ewigkeiten aus, nämlich der im sozialen oder asozialen Netz kursierenden Daten, die nicht

verschwinden. Schließlich breiten sich vormoderne Demütigungsprozeduren aus. Selbst die Auswanderung ist machtlos. Das Netz klebt an uns wie eine in Beton gegossene Daten-schleppe. Wie sollen wir einen Austritt aus dieser selbst verschuldeten Unmündigkeit finden?

Nach dem Gesagten kann man sich nun fragen, ob „Bewegung“ als ein Lemma in pädagogischen Nachschlagewerken nominiert werden soll. Mindestens zweierlei spricht dagegen. Der alltagssprachliche Reichtum des Worts, der als eine positive Unbestimmtheit aufgefasst werden kann, sollte nicht durch eine fachsprachliche Verwendung eingeengt werden. Es kann auch nicht um die Durchsetzung eines einzelnen Wortes gehen und damit um die Suggestion eines Sprachzaubers, der eine einheitliche Struktur vorgaukelt, sondern höchstens um die Bündelung familienähnlicher Bedeutungen, die dann im Einzelnen konkret zu ihrem eigenen Schlagwort abgehandelt werden können. Dem Dargelegten konnte es allenfalls gelingen, dem intriganten, schmucklosen Begriff der Bewegung seinen Charakter als Problem zurück-zuerstatten.

Literatur

- Bartels, Adolf (1909): Rasse. Sechzehn Aufsätze zur nationalen Weltanschauung. Hamburg: Hanseatische Druck- und Verlags-Anstalt.
- Bauman, Zygmunt/Lyon, David (2014): Daten, Drohnen, Disziplin. Ein Gespräch über flüchtige Überwachung. Berlin: Suhrkamp (3. Aufl.).
- Bernard, Andreas (2017): Komplizen des Erkennungsdienstes. Das Selbst in der digitalen Kultur. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Berns, Jörg Jochen (1996): Die Herkunft des Automobils aus Himmelstrionfo und Höllenmaschine. Berlin: Wagenbach.
- Berns, Jörg Jochen (2001): Himmelfahrten. Mutmaßungen zu Herkunft und Heimkehr des Automobils. In: Bilstein, Johannes/Winzen, Matthias (Hrsg.): Ich bin mein Auto. Die maschinale Ebenbilder des Menschen. Köln: Walther König, S. 11-24.
- Bollnow, Otto Friedrich (1934): Das neue Bild des Menschen und die pädagogische Aufgabe. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Bredenkamp, Horst (1997): Politische Theorien des Cyberspace. In: Konersmann, Ralf (Hrsg.): Kritik des Sehens. Leipzig: Reclam, S. 320-339.
- Conze, Werner (2004): Arbeiter. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 1. Studienausgabe. Stuttgart, Klett-Cotta, S. 216-242.
- Crary, Jonathan (2014): 24/7. Schlaflos im Spätkapitalismus.. Berlin: Klaus Wagenbach (3. Aufl.).
- Dickel, Sascha (2016): Der Neue Mensch – ein (Technik)utopisches Upgrade. Der Traum vom Human Enhancement. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 66, 37-38, S. 16-21.
- Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung von Martin Luther. Mit Apokryphen. Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt.
- Eickhoff, Hajo (Hrsg.) (1997): Sitzen. Eine Betrachtung der bestuhlten Gesellschaft. Frankfurt am Main: Anabas.
- Frese, Jürgen (1971): Bewegung, politische. In: Ritter, Joachim (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 1. Basel: Schwabe & Co, Sp. 880-882.
- Frevert, Ute (2017): Die Politik der Demütigung. Schauplätze von Macht und Ohnmacht. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Gebauer, Gunter (1997): Bewegung. In: Wulf, Christoph (Hrsg.): Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Weinheim/Basel: Beltz, S. 501-516.
- Grabau, Christian (2013): Leben machen. Pädagogik und Biomacht. München: Wilhelm Fink.

- Haring, Sabine A. (2016): Der Neue Mensch im Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 66, 37-38, S. 10-15.
- Holert, Tom (2004): Cool. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): *Glossar der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 42-48.
- Klafki, Wolfgang/Brockmann, Johanna-Luise (2002): *Geisteswissenschaftliche Pädagogik und Nationalsozialismus. Herman Nohl und seine „Göttinger Schule“ 1932-1937. Eine individual- und gruppenbiografische, mentalitäts- und theoriegeschichtliche Untersuchung*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Klemperer, Victor (1996): *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam (15. Aufl.).
- Knorr Cetina, Karin (2009): *Jenseits der Aufklärung. Die Entstehung der Kultur des Lebens*. In: Weiß, Martin G. (Hrsg.): *Bios und Zoë. Die menschliche Natur im Zeitalter ihrer Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 55-71.
- Koch, Lutz (2014): *Rasender Stillstand. Über Mobilität und Trägheit*. In: Fuchs, Birgitta/Farokhifar, Karin/Schütte, André (Hrsg.): *Fragile Existenz. Antworten französischer Philosophen*. Rheinbach: CMZ-Verlag, S. 137-147.
- Konersmann, Ralf (2015): *Die Unruhe der Welt*. Frankfurt am Main: S. Fischer (2. Aufl.).
- Koselleck, Reinhart (1979): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart (2006): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Mit zwei Beiträgen von Ulrike Spree und Willibald Steinmetz sowie einem Nachwort zu Einleitungsfragmenten Reinhard Kosellecks von Carsten Dutt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Liesner, Andrea (2006): *Mobilität*. In: Dzierzbicka, Agnieszka/Schirlbauer, Alfred (Hrsg.): *Pädagogisches Glossar der Gegenwart. Von Autonomie bis Wissensmanagement*. Wien: Löcker, S. 172-182.
- Mann, Thomas (1998). *Der Zauberberg*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Maresch, Rudolf (2004): *Virtualität*. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): *Glossar der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 277-284.
- Mayer, Michael (2016): *Kapital als Medium. Zu einer Kritischen Theorie des Medialen*. In: Mersch, Dieter/Mayer, Michael (Hrsg.): *Internationales Jahrbuch für Medienphilosophie. Volume 2*. Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter, S. 131-153.
- Merkel, Angela (2017): http://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/bundestagswahl/id_82292118/angela-merkel-nach-der-wahl-ich-sehe-nicht-was-wir-anders-machen-sollten-.html [Zugriff 28.02.2019].
- Nohl, Herman (1949): *Pädagogik aus dreißig Jahren*. Frankfurt am Main: Verlag G. Schulte-Bulmke.
- Nohl, Herman (1961): *Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie*. Frankfurt am Main: Verlag G. Schulte-Bulmke (5. Aufl.).
- Platon (1990): *Phaidros*. In: Ders.: *Werke in acht Bänden. Band 5*. Übers. von Friedrich Schleiermacher und Dietrich Kurz. Bearbeitet von Dietrich Kurz. Griechischer Text von Auguste Diès und Joseph Souilhé. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (2. Aufl.).
- Platon (1990): *Theaitetos*. In: Ders.: *Werke in acht Bänden. Band 6*. Übers. von Friedrich Schleiermacher. Bearbeitet von Peter Staudacher. Griechischer Text von Auguste Diès. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (2. Aufl.).
- Platon (1990): *Nomoi. Buch VII–XII*. In: Ders.: *Werke in acht Bänden. Band 8/2*. Übers. von Klaus Schöpsdau und Hieronymus Müller. Bearbeitet von Klaus Schöpsdau. Griechischer Text von Auguste Diès und Joseph Souilhé. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (2. Aufl.).

- Plessner, Helmuth (1985): Selbstdarstellung. In: Dux, Günter/Marquard, Odo/Ströker, Elisabeth (Hrsg.): Gesammelte Schriften X. Schriften zur Soziologie und Sozialphilosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schaller, Klaus (1997): Die Maschine als Demonstration des lebendigen Gottes. Johann Amos Comenius im Umgang mit der Technik. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Vogl, Joseph (2008): Über das Zaudern. Zürich/Berlin: diaphanes (2. Aufl.).
- Witte, Egbert (2006): Individualität und Gemeinschaft. Zur Ortlosigkeit von Freiheit in ausgewählten pädagogischen Diskursen. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 82, 4, S. 482-498.